UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten

ein Beitrag zur Kultur- und Kunstgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts

Die Kirchen der oberdeutschen und der oberrheinischen Ordensprovinz

Braun, Joseph

1910

5. Die Konradskirche zu Konstanz.

urn:nbn:de:hbz:466:1-32753

Visual Library

innerten oder zum Lobe Gottes ermunterten. Über den Pilastern der Vierung saßen Frauengestalten, welche die Haupttugenden des Patrons der Kirche, des Völkerapostels, symbolisierten, Glaube, Liebe, Seeleneifer und Hoffnung. Den Freskenschmuck schuf Cosmas Damian Asam. Gegenstand der Bilder waren Szenen aus dem Leben des hl. Paulus: seine Auserwählung, seine Verzückung, seine Predigt vor dem Areopag, die Heilung des Eutychus und der Martertod des Apostels.

Der Restauration und dem Umbau der Kirche folgte eine Erneuerung des Mobiliars. Die Einrichtungsgegenstände aus Holz, wie Bänke, Beichtstühle u. ä. wurden in der Werkstätte des Kollegs von dem Laienbruder Georg Schram, einem tüchtigen Kunstschreiner, angefertigt, der 1709—1713 das noch vorhandene schöne Mobiliar der Trienter Kollegskirche schuf. Schram stammte aus Mähren und wurde am 4. April 1679 geboren, in den Orden trat er am 23. Februar 1705, am 13. Juni 1720 schied er zu Regensburg von dieser Welt, um für sein Wirken zur Zierde des Hauses Gottes den verdienten ewigen Lohn zu empfangen.

Die ersten neuen Altäre erhielt die Kirche 1718, zwei den hll. Ignatius und Franz Xaver geweihte, aus Stuckmarmor gemachte Seitenaltäre. Für den Xaveriusaltar verfertigte Bruder Franz Steinhart[1], ein tüchtiger Bildhauer, vier kunstvolle Elfenbeinreliefs mit Darstellungen aus dem Leben des Heiligen. 1719 kam ein neuer Hochaltar mit einem von Bergmiller zu Augsburg gemalten Altarbild in die Kirche, 1720 der aus Salzburger Marmor hergestellte Marienaltar im linken Arm des Querhauses, eine Stiftung der Marianischen Sodalität, der Wolfgangsaltar mit einem Bild des Malers Gebhard aus Prüfening, der Konradsaltar und die Kanzel, 1724 der Kreuzaltar, das Gegenstück des Marienaltars. Eine neue Kommunionbank aus Marmor war bereits 1717 errichtet worden.

Die Kirche steht leider nicht mehr. Als die Franzosen 1809 Regensburg belagerten, wurde sie mitsamt dem ehemaligen Kolleg ein Opfer der Geschosse und Flammen.

5. Die Konradskirche zu Konstanz.

(Hierzu Bilder: Tafel 2, c; 3, a, c—d.)

Der Grundstein zur Kirche wurde am 28. August 1604 durch den drei Tage vorher konsekrierten neuen Bischof von Konstanz, Jakob Fugger,

[1] Steinhart blieb nicht dauernd im Orden; am 10. März 1624 wurde er entlassen. Vgl. über ihn auch F. J. Lipowski, Bayr. Künstlerlexikon II, München 1870, 117.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gelegt[1]. Der Platz, an dem dieselbe erbaut werden sollte, war sehr sumpfig, so daß die Herstellung der Fundamente nicht nur auf große Schwierigkeiten stieß, sondern auch mit bedeutenden Kosten verknüpft war. Die Jesuiten blieben indessen nicht ohne Hilfe. Prälaten, Adel und Volk gaben reichlich zum Baue, so daß derselbe befriedigende Fortschritte machte und ihm bereits 1606 das Dach aufgesetzt werden konnte, für welches der Magistrat 40000 Dachziegel im Werte von 300 fl. spendete. Auch der Turm war damals schon zu ansehnlicher Höhe gediehen. Im folgenden Jahre wurde die Kirche fertiggestellt und am 14. Oktober durch Bischof Jakob Fugger eingeweiht. 1608 stifteten die beiden Freiherren Heinrich und Frobenius Truchseß von Waldburg den Hochaltar, 1609 Freiherr Hannibal von Raitenau den Muttergottesaltar links vom Choreingang, Graf Karl von Hohenzollern aber den Allerheiligenaltar rechts von demselben. 1620 erhielt der Hochaltar ein neues Tabernakel, 1638 wurden neben ihm zwei Seitenaltäre errichtet, der eine dem hl. Ignatius, der andere dem hl. Franz Xaver zu Ehren. Sie hatten als Mittelstück nicht ein Gemälde, sondern ein Relief und waren eine Spende des Bischofs Johann Truchseß von Waldburg und seines Bruders Maximilian Willibald. Aus dem Bericht über die 1682 an der Kirche vorgenommenen Restaurationen ergibt sich, daß die Fenster mit bemaltem Glas versehen worden waren. Der Architekt der Kirche wie des Kollegs war Bruder Stephan Huber, der uns schon wiederholt begegnete. Er war zu Konstanz von 1604 bis gegen 1608.

Die Raumdisposition und das System des Aufbaues der Kirche sind uns durch die Beziehungen der letzteren zur Regensburger Kollegskirche

[1] Handschriftliches in: Hist. Coll. Constant. (1592—1638) im Großh. General-Landesarchiv zu Karlsruhe, Handschriftensammlung n. 1400, und im Kopialbuch des Kollegs f. 131 ff 211 (ebd. n. 1496). Ein Ölgemälde, Kirche und Kolleg zu Konstanz darstellend (ca 1700), im Kgl. bayrischen Nationalmuseum zu München (K VIII 1047—1066); ein Stich von Kirche und Kolleg in Societas Iesu Prov. Germ. Sup. in sua collegia distributae, Aug. Vindelic. Gabriel Bodenehr direxit et excudit (ohne Jahr, doch Anfang des 17. Jahrhunderts). Gedrucktes namentlich in der vortrefflichen Schrift Dr Konrad Gröbers: Geschichte des Jesuitenkollegs und Gymnasiums in Konstanz, Konstanz 1904, 54 ff. Eine bemalte Federzeichnung im Großh. General-Landesarchiv zu Karlsruhe (Plankammer n. 43b) gibt nicht die Kirche wieder, wie sie tatsächlich erbaut wurde, sondern ist ein erster Plan, der, wie es scheint, in der Zeit zwischen Mai und August 1604 entstand. Er ist nämlich unterklebt mit einem Dillinger Promotionszettel zum 1. Mai 1604, und zwar muß die Unterklebung bereits vor Anfertigung der Zeichnung vorgenommen worden sein.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

schon bekannt. An das 27,75 m lange, 12 m breite Schiff reiht sich ein 11,25 m langer, 11,20 m breiter Chor an, und an diesen, als Ersatz für eine förmliche Apsis, eine Nische für den Hochaltar. Da nämlich der Turm an der Seite der Kirche nicht wohl angebracht werden konnte, verlegte man ihn mitten hinter den Chor, was dann aber zur Folge hatte, daß man die Apsis in eine Nische zusammenziehen mußte. Um indessen wenigstens im Äußern einigermaßen den Schein einer Apsis zu retten, fügte man in die beiden vom Turm mit der Chorwand gebildeten Winkel in der Höhe der drei unteren Turmgeschosse einen schrägseitigen, mit niedrigem Walmdach versehenen Einbau ein, eine Einrichtung, durch welche in der Tat der untere Teil des Turmes an ein polygonales Chorhaupt erinnert. Rechts neben dem Chor liegt die Sakristei, links ein zur Zeit nur eingeschossiger Nebenraum. Über der Sakristei befindet sich ein Oratorium, einst zugleich die Hauskapelle der Jesuiten, welches sich durch zwei stichbogige Arkaden nach dem Chor öffnet. An das Oratorium, welches früher als zweites Geschoß über dem linksseitigen Anbau angebracht war, erinnern jetzt nur noch die beiden in Fenster umgewandelten Arkaden.

Das Langhaus, welches mit dem Chor durch einen Triumphbogen von ca 9 m lichter Öffnung verbunden ist, wird beiderseits von fünf 1,40 m tiefen Nischen begleitet. Im Aufbau zeigt es jetzt nur noch zwei Geschosse, unten die von den eingezogenen Streben gebildeten Nischen, dann über dem gebälkartigen Gesimse, welches sich hart über dem Scheitel der Nischen in ununterbrochener Flucht, doch oberhalb der Pfeiler leicht verkröpft, die Wand entlang zieht, den zwei Fenster — ein breites, niedriges Stichbogenfenster und darüber ein Rundfenster — aufweisenden Lichtgaden. Ursprünglich befanden sich über den Nischen Emporen; sie wurden aber in späterer Zeit durch Niederlegung des Obergeschosses der Abseiten entfernt, worauf dann die Emporenarkaden in Fenster umgewandelt wurden. Es sind die eben erwähnten Stichbogenfenster, die also zuletzt nichts anderes als die Überbleibsel der einstigen Seitenemporen sind. Wann die Beseitigung der Emporen stattfand, ließ sich nicht mit Bestimmtheit ermitteln. Um 1700 waren sie sicher noch vorhanden. Verstehen wir eine kurze Notiz in der Historia Collegii Constantiensis recht, so wurden die Emporen der Nordseite 1749 unterdrückt[1]. Die Südemporen mögen erst nach Auf-

[1] Ad a. 1749. Templum nostrum patefactis septentrionem versus amplissimis fenestris largiorem modo lucem admittit.

hebung des Ordens beseitigt worden sein. Wie die Emporen eingerichtet waren, wie sie sich konstruktiv zu den darunterliegenden Nischen und zum Lichtgaden verhielten, ersehen wir aus der heute noch vorhandenen Nachbildung derselben in der ehemaligen Kollegskirche zu Hall.

Dem an die Fassadenwand anstoßenden Joch des Schiffes sind zwei Emporen eingebaut. Die untere liegt dicht über dem Portal, ruht auf Konsolen und hat nur etwa die halbe Tiefe des Joches. Die andere befindet sich in der Höhe des heutigen Lichtgadenanfangs, d. h. in der Höhe der ehemaligen Seitenemporen. Sie baut sich über drei Stichbogen auf, die an der Wand auf hohen, barock stukkierten Konsolen, in der Mitte des Raumes auf vierkantigen, mit riesigen, eigenartigen Kämpferaufsätzen versehenen Pfeilern ruhen. Ihre nur mit rechteckigen Füllungen belebte Brüstung bildete einst die Fortsetzung der Brüstung der Seitenemporen. Übrigens zog sich ehedem auch die untere Empore durch das ganze vorderste Joch. Da sie indessen so dem Schiff allzusehr das von der Fassade her einfallende Licht benahm, wurde sie 1682 auf ihre heutige Tiefe reduziert, also zur gleichen Zeit, da die Kirche mit Gewölben ausgestattet und mit ihrem jetzigen Stuck verziert wurde. Ursprünglich hatte nämlich die Kirche im Chor wie im Schiff nur eine getäfelte Decke wie ihr Vorbild, die Kollegskirche zu Regensburg, mit Stuck aber war sie anfangs jedenfalls nur in sehr bescheidenem Grade ausgestattet.

Die Einziehung der Gewölbe und die Stuckdekoration führte Bruder Heinrich Mayer aus. Es war 1682 nicht das erste Mal, daß er zu Konstanz als Architekt eine Probe seines Könnens ablegte. Hatte er doch drei Jahre zuvor (1679) den Entwurf zur Einwölbung des Münsters gemacht, nach welchem diese dann von den St Gallener Maurermeistern Daniel und Hans Kaspar Blattburger wirklich ins Werk gesetzt wurde[1]. Die Gewölbe, mit welchen Mayer die Kirche versah, sind flache Tonnengewölbe mit Stichkappen über den Fenstern des Lichtgadens. Die mit einer Herzblattleiste abgesetzten Quergurte reichen nur bis etwa zur Höhe

[1] Vgl. die Notiz der Rechnungen über die Einziehung der Gewölbe: „Item deßgleichen Einem H. Jesuiter wegen Etlich gemachten Rissen 10 fl 48 Kr." Da in der oberdeutschen Ordensprovinz damals kein anderer Architekt war als Mayer, kann nur er gemeint sein. Mayer war 1679 dem Kolleg von Luzern zugeschrieben. Wahrscheinlich war des Bruders Tätigkeit am Münster Anlaß, daß auch die Jesuiten zum Entschluß kamen, ihre Kirche durch denselben mit Gewölben versehen zu lassen. Die fragliche Notiz findet sich in dem Abdruck der Rechnungen bei F. Schober, Das alte Konstanz III, Konstanz 1881 ff. 50.

des Scheitels der Stichkappen und gehen dann in das Rahmenwerk der großen Füllungen auf, mit denen der mittlere Teil der Gewölbe verziert ist. Diese Füllungen enthalten im Langhaus eine mächtige Rosette, im Chor, umgeben von Muscheln und derben, akanthusartigen Gebilden, den Namen Jesu. Die Stichkappen sind im Scheitel mit einer von Palmzweigen umgebenen Rosette geschmückt; ihre Grate weisen nur in der Mitte eine Verzierung auf, einen Bund weicher Akanthusblätter, die sich in eigenartiger Weise nach rechts und links auf die Stichkappen verzweigen. Die Fenster in den Nischen des Langhauses besetzte Mayer an den Seiten sowie unterhalb der Bank mit barockem, einigermaßen an Knorpelornament gemahnendem Schnörkel- und Volutenwerk. Etwas reicher gestaltete er die Umrahmungen der Fenster und Rundbogennischen im Lichtgaden des Chores, wo er Engelsbüsten an denselben anbrachte. Im übrigen verwendete er zur Einfassung der Fenster, der Lichtgaden-(Emporen-)arkaden, der Eingangsbogen der Seitennischen des Schiffes usw. fast nur Leistenwerk, das er mit Palmetten, Herzblatt, Akanthus, laufendem Hund und sonstigen mehr oder minder klassischen Motiven verzierte.

Den eingezogenen Streben wurden an der Front je zwei leichte korinthische Pilaster vorgelegt, an den Seiten aber wurden sie mit viereckigen Füllungen belebt, deren Rahmen eine dem Leistenwerk der Umrahmungen der Fenster und Bogen analoge Dekoration erhielt. Von dem Gebälk der beiden Pilaster der Front, das sich auch um die Seiten der Pfeiler zieht, dann aber gegen die Wand tot läuft, steigt bis zum gebälkartigen Gesimse, welches Untergeschoß und Lichtgaden scheidet, eine breite, rings mit einer Leiste besetzte Lisene empor, eine Anordnung, welche so recht Zeugnis ablegt für die willkürliche Behandlung der klassischen Architekturmotive durch die nordischen Stukkateure. Sie ist wie eine Reminiszenz an die romanische Weise. Der Eingangsbogen der zwischen den Streben befindlichen Nischen erhebt sich — wiederum eine ungewöhnliche Einrichtung — nicht von dem die Seiten der Streben entlang laufenden Gebälk, sondern von mächtigen, zwischen Gebälk und Bogenanfang eingeschobenen Konsolen, dagegen schwingen sich die noch ursprünglichen Tonnen direkt vom Gebälk auf und zeigen darum auch im Gegensatz zu der Segmentform der Eingangsbogen Rundbogenform. Als Schmuck haben die Tonnen im Scheitel eine ovale, an den Seiten eine hohe, oblonge Füllung.

Eine sehr eigenartige Erscheinung sind die beiden Pfeiler, auf denen die Empore der Eingangsseite ruht. An allen vier Seiten mit einem

schmächtigen korinthischen Pilaster besetzt, schließen sie mit einem schlichten Gebälkstück von der Bildung des Gebälks der Pilaster an der Front der eingezogenen Streben. Dann folgt ein wuchtiger barocker, mit weichen Akanthusranken reich geschmückter Kämpferaufsatz, von dem in der Mitte eine das Kranzgesims der Empore tragende Lisene, rechts und links die stichbogigen Emporenarkaden aufsteigen.

Alles in allem ist der Stuck nach System und Formgestaltung recht willkürlich. Eine strenge Feldereinteilung mangelt. Sehr elegant ist das so reichlich in Anwendung gebrachte, mit reizenden Friesen geschmückte Leistenwerk.

Das Äußere erfuhr bei der Restauration von 1682 keine Umgestaltung. Die einzige Abänderung von Bedeutung, die es dann später erlitt, bestand in der Beseitigung des Emporengeschosses der Abseiten und des linksseitigen Choranbaues. Es gewährt demnach im ganzen noch ein fast ungetrübtes Bild seiner ursprünglichen Beschaffenheit.

Die Fassade ist eine glatte Wand, die, aus hohem Untergeschoß, niedrigem, dem Lichtgaden der Kirche entsprechendem Obergeschoß und dreieckigem Giebel bestehend, aller vertikalen Teilung entbehrt, so recht ein Stück deutscher Renaissance. Unter- und Obergeschoß werden durch ein aus Plättchen, Kehlleiste und Platte, Obergeschoß und Giebel durch ein aus Plättchen, Karnies, Plättchen, Karnies und Platte gebildetes Gesims voneinander geschieden. Jenes setzte sich ehedem an den Abseiten, dieses aber noch jetzt am Hauptdach als Kranzgesims fort. Auch der Giebel wird durch ein Gesims horizontal in zwei Zonen geteilt.

Besonders betont ist die Mitte der Fassade, unten durch ein von einer jonischen Säule beiderseits flankiertes, mit dreiseitigem Tympanon bekröntes Portal, weiter hinauf durch das mächtige, bis zum Gesimse des Obergeschosses aufsteigende Rundbogenfenster, in der unteren Giebelzone durch eine Nische, die früher wohl eine Statue enthielt, in der oberen endlich durch ein kleines viereckiges Fenster und ganz oben durch einen Okulus. Den einzigen Schmuck der Seitenflächen bilden Fenster; neben dem Portal ist beiderseits ein kleines Rundfenster angebracht, welches im Innern den Raum unterhalb der unteren Empore erleuchtet; neben dem großen Mittelfenster zwei seitlich mit rechtwinkligen Aussprüngen versehene Ovalfenster, welche der unteren Empore Licht zuführen, und darüber, in das Obergeschoß hineinragend, zwei mittelgroße Rundbogenfenster, welche der oberen Empore Licht spenden. Die beiden letzten Fenster waren ursprünglich Rundfenster wie die Fenster des Lichtgadens, denen sie entsprachen. In Langfenster wurden

sie mit Durchbrechung des Gesimses, welches Ober- und Untergeschoß rennt, wie es scheint 1682 umgewandelt. Im unteren Giebelfeld befindet sich je ein kleines viereckiges Fenster neben der Nische in der Mitte. Die Umrahmung aller Fenster besteht lediglich aus einer glatten Leiste, ist also von größter Einfachheit. Das Obergeschoß hat die Breite des Lichtgadens, das Untergeschoß die der ganzen Kirche, eingeschlossen die eingezogenen Strebepfeiler. Den Winkel zwischen beiden Geschossen füllt eine Volute aus, welche einst das Dach der Abseiten verdeckte. Auf den Ecken des Giebels erhebt sich eine von massigem, mit Wulsten und Platten profiliertem Sockel aufwachsende Pyramide, hinter seiner Spitze stieg früher ein jetzt verschwundenes Türmchen auf. Die Abseiten sind im Äußern ganz ungegliedert. Ihre einzige Belebung bilden die rundbogigen Fenster, mit denen sie ausgestattet sind. Der Lichtgaden ist mit Streben besetzt. Sie springen nur mäßig vor, sind im oberen Teil, d. i. soweit sie früher aus dem Emporengeschoß heraustraten, übereck gestellt, werden an der Spitze vom Kranzgesimse des Daches umzogen und trugen einst, und zwar noch um 1700, ebenfalls fialenartige Pyramiden, wie die Abbildung der Kirche im Nationalmuseum zu München bekundet. Der Strebepfeiler, welcher dem Triumphbogen im Innern entspricht, behält bis zum ursprünglichen Lichtgaden die ganze Tiefe der Abseiten — begreiflich, weil er das Emporengeschoß nach Osten abschloß — und bildet sich dann zu einer Volute aus, wie wir sie im Winkel zwischen Ober- und Untergeschoß der Fassade fanden. Die gleiche Behandlung hat der Strebepfeiler der Schlußwand des Chores erfahren, während die schwache mittlere Chorstrebe den Lichtgadenstreben des Langhauses nachgebildet ist, also unten, d. h. bis dahin, wo das Dach des früheren Oratoriums des linksseitigen Choranbaues endete, rechtwinklig zur Mauer steht, in der Lichtgadenpartie des Chores aber übereck gestellt ist.

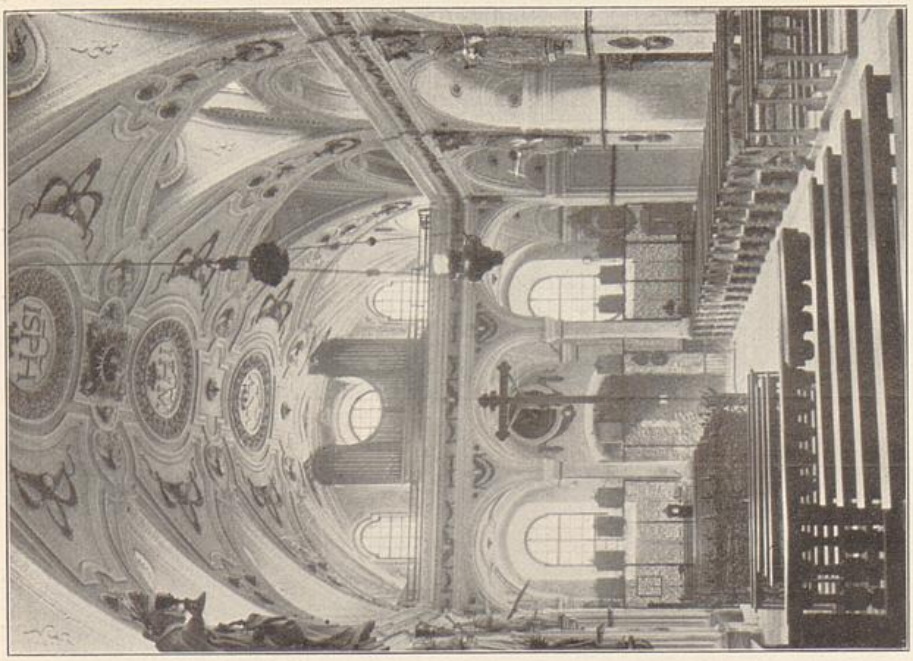
Der Turm hinter dem Chor baut sich in sechs Geschossen von nahezu gleicher Höhe auf, die durch Gesimse voneinander geschieden werden. Ihr Licht erhalten die fünf untersten Geschosse durch kleine rechteckige Fenster, während das sechste zwei große, unter gemeinsamem Rundbogen verkoppelte, unten mit einer Dockenbalustrade abgeschlossene Rundbogenfenster besitzt. Die Eindeckung des Turmes besteht in einem vierseitigen, an den Ecken abgeschrägten Kuppeldach, aus dem eine elegante vierseitige Laterne mit schlankem Zwiebelhelm emporwächst. Neben den drei unteren Geschossen erheben sich die vorhin schon erwähnten Einbauten mit Aufgängen zu den oberen Turmgeschossen.

Von dem ursprünglichen Mobiliar der Kirche hat sich leider nichts erhalten. Am ältesten sind, um von dem vom Eingangsbogen des Chores herabhangenden Triumphkreuz, einer guten Arbeit des 17. Jahrhunderts, abzusehen, die Kirchenbänke mit reichem, aber derb geschnitztem Akanthus auf den Wangen, Arbeiten aus dem Beginne des 18. oder dem Ende des 17. Jahrhunderts. Alles andere Mobiliar gehört der Mitte des 17. Jahrhunderts an und zeigt ausgeprägten Rokokocharakter von teilweise sehr willkürlichen Formen, dabei zugleich ziemlich nüchtern und eintönig: Der Hochaltar mit seinem übermäßig hohen, wenig elegant sich aufbauenden oberen Aufsatz, dem kupfervergoldeten Tabernakel und den von den Statuen der Apostelfürsten überragten seitlichen Anbauten, die beiden vor den Pfeilern des Chorbogens stehenden Nebenaltäre, die Kanzel, die Beichtstühle, die Gitter der Emporen über der Sakristei usw. Der Hochaltar und die beiden nicht mehr vorhandenen seitlichen Choraltäre, welche die 1638 errichteten, den hll. Ignatius und Franz Xaver geweihten Altäre ersetzten, wurden nach den Annuae 1761 begonnen und 1762 bis auf die Bemalung vollendet. Die beiden Nebenaltäre im Langhaus entstanden 1762. 1763 wurden die Kanzel und das kupfervergoldete Tabernakel angefertigt, die drei Choraltäre aber erhielten damals einen grauen, die beiden andern Altäre einen roten Marmoranstrich.

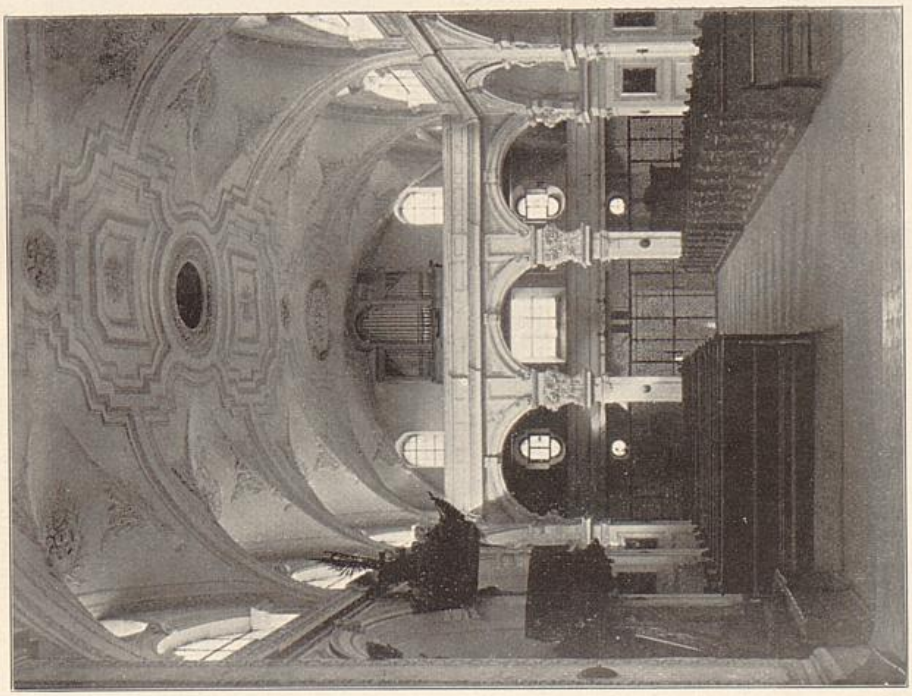
Das Mobiliar der Kirche wurde wohl von dem Laienbruder Simon Burkard geschaffen, der bis 1761 zu Landsberg tätig gewesen war und die dort neu erbaute Kirche mit den Erzeugnissen seiner Kunst ausgestattet hatte. Wir werden nähere Daten über ihn bei Besprechung der heutigen Landsberger Jesuitenkirche bringen.

Der Eindruck, den die Kirche macht, ist weder im Äußern noch im Innern sonderlich befriedigend. Am besten wirkt im Äußern die Chorpartie mit ihrem fast allzu gegliederten, im oberen Teil aber sehr gefällig sich aufbauenden Turm mit dem edel geschwungenen, trefflich ausklingenden Kuppeldach. Im Innern fehlt es an Höhenentwicklung. Der Raum ist für die verhältnismäßig große Breite bei weitem zu niedrig; bleibt doch die Höhe noch unter der Weite des Mittelraumes. Andere Mängel sind die wenig günstig wirkende Proportion im Aufbau des Systems und die unschöne Fenstergruppierung im heutigen Lichtgaden. In seinem ursprünglichen Zustand dürfte es allerdings in einigen Punkten, namentlich im letztgenannten, etwas besser bestellt gewesen sein. Allein ein Bau von packender Wirkung war die Kirche nie. Dafür war sie stets zu saalartig.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



b. Hall. Allerheiligenkirche. Inneres. Schiff.



a. Konstanz. Konradskirche. Inneres. Schiff.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

c. Konstanz. Konradskirche.
Inneres. System.

d. Konstanz. Konradskirche.
Inneres. Chorpartie.

e. Hall. Allerheiligenkirche.
Inneres. Chorpartie.